

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

188 (16.8.1927) Sozialistisches Jungvolk

Sozialistisches Jungvolk

Nummer 188 / 47. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 16. August 1927

Jugend-Verlangen

Um unsere Herzen haben die Städte sich steinern und riesig aufgebaut. Daher ist es immer, als hätte unsrer Auge nie die Sonne geschaut!

Aber dennoch ist ein uralt Verlangen auch in unseren Kammern noch und unsere einsamen Träume hängen den goldenen Rufen der Sonne nach.

Uns treibt noch des Lebens Begehren und zwischen Mauern und Stein, und all den herzlosen, eisernen Wehren wollen wir Kinder der Sonne sein!

Wir werden aus all den Schmerzen erwachen. Wir folgen Gottes herrlichem Ruf, und hören sein brausendes, jubelndes Lachen als er die ewige Erde erschuf.

Alfred Thieme.

Was will der Sozialismus?

Von Dr. Wilhelm Harab

Der Mensch ist des Menschen erstes Lasttier und Werkzeug gewesen. Lange bevor er daran dachte, sich Rob und Kind zu sämen, pflanzte er Weib und Kinder vor den Pflug. Und ebe er Wasser und Windbestrahlung eintrug, trieb er Jagd auf Jungfrauen, die ihm die Mühle treiben mußten.

Mit Weinen und Wehklagen ist die Geschichte des arbeitenden Menschen geschrieben. Es gibt keinen Fried der Erde in der alten und neuen Welt, an dem nicht der Schweiß und das Blut eines Arbeiterkindes, der Todesseufzer eines verdorrten Sklaven fließt. Ausbeutung war und ist das bittere Los dessen, der auf den Ertrag seiner Arbeit angewiesen ist. Für den Reichen ist der arme immer nur das allzu bequeme Mittel gewesen, Reichtum zu schaffen, zu erhalten, zu mehren. Ob der arme Teufel dabei zu Grunde geht, was hatte das den reichen Menschenbruder zu kümmern? Es gab der Arbeitstendenzen ja so viele und der Ueberflüssen noch mehr als genug.

Unerschütterlich, mit schmerzlicher Schönheit hat der englische Dichter Oscar Wilde in einer Schilderung der antiken Persepolis das Wesen des Ausbeutertums beschrieben:

„Sobald sie Anker geworfen hatten ... ergriffen die Regier den jüngsten der Sklaven, schlugen ihm seine Fesseln herunter, füllten ihm Nasenlöcher und Ohren mit Wachs und banden ihm einen schweren Stein um seine Hüften. Wilde stieg er die Leiter hinunter und verschwand im Meer. Einige Wochen stiegen auf, wo er versank.“

Nach einiger Zeit kam der Taucher aus dem Wasser empor und klammerte sich keuchend an die Leiter. Er hielt eine Perle in der rechten Hand. Die Regier entrieffen sie ihm und stießen ihn zurück.

Wieder und wieder kam er herauf und jedesmal brachte er eine herrliche Perle mit. Der Herr der Galeere mochte sie und steckte sie in einen kleinen Beutel aus grünem Leder.

Da kam der Taucher zum letztenmal herauf, und die Perle, die er mitbrachte, war schöner als alle die Perlen des Ozeans, denn sie war an Gestalt gleich dem vollen Mond und weißer als der Morgenstern. Aber sein Gesicht war seltsam bleich und als er auf das Deck fiel, quoll ihm das Blut aus Nase und Ohren. Er lebte noch eine Zeitlang und dann wurde er still. Die Regier banden die Schultern und warfen den Leichnam über Bord.

Und der Herr der Galeere lachte und streckte den Arm aus und nahm die Perle, und als er sie sah, preßte er sie an seine Stirn und verneinte sich.

Zeitlangende lang haben die Herren gelacht. Sie sind gegen die wehrlosen Völker aller Erdteile grausamer als Tiger, fäulischer als Schlangen und verderblicher als der Pesthauch der tropischen Sumpfe gemessen. Sie haben im Mittelalter ihren Bauern 60 bis 80 Prozent ihrer Robeinkünfte als „Zins“ abgenommen, sie haben sich in der Bauern-Hohlehand mit den Bräuten ergrötzt, sie haben beim Tode der Erbtöchter den Witwen und Waisen das beste Stück Rob als „Tollfall“ aus dem Stalle gezogen.

Wir wollen den Brauch, genannt den Tollfall, ganz und gar abschaffen haben, nimmer leiden noch gestatten, das man Witwen und Waisen das Ährige wider Gott und Ehren also schändlich nehmen und sie herabziehen soll. Von dem, was die Herren beschließen und beschirmen sollten, haben sie uns geldunden und geldoben und wenn wir ein wenig Zug hätten gehabt, hätten sie dies gar annehmen. Das will Gott nicht mehr leiden ... So heißt es in einem der besten Artikel der aufständischen Bauern von 1525.

Wer Gott ist langsam und hat noch mehr gelitten. Er sah, wie die Herren den Bauern aufsteigend unter Ehrenwortbruch im Robt erstickten und der „Schweinehaß“, wie sie es nannten, erst Einleit waren, als schier keine Bauern mehr da waren, ihre Felder zu verlassen.

Er sah zu, wie ein Vierteljahrtausend später deutsche Fürsten ihre Landesfürsten die Schafe zusammenfingen und ihrer mehr als hunderttausend an Engländer, Franzosen, Türken und Venezianer als Kanonenkugeln verkauften.

Und Gott hörte es, als zu Beginn der industriellen Entwicklung nach 1820 die Fabrikanten aller Länder plötzlich in den frommen Robt ausbrachen: „Lasset die Kleinen zu uns kommen!“ Er sah zu, wie die Kinder von vier Jahren an in den Bergwerken zum Schieferen der Kohlenwagen verwendeten, im Tage 12, 14, 16 Stunden lang bis des englischen Oberhauses erklärten, daß selbst eine Arbeitszeit von 24 Stunden für jugendliche Personen nicht schädlich sei. Und in der gleichen Zeit haben die Armen- und Fingelbäcker im Reich die christlichen Barmherzigen ihre Kinder als billige Arbeitskräfte in Massen an die Baumwollspinnereien geliefert. Der Robt der Ausbeutung ist eben in den Zeitaltern nach Bedarf durch alle vaterländischen Kriegszüge, bald als frommer Kanusier erbracht.

Er hat leider auch in dem vielbewunderten „zivilisierten“ Zeitalter vor dem Weltkrieges sogar noch in dem „kulturell“ so hochentwickelten Deutschland gespürt. Im Jahre 1911 schilderte ein sozialistischer Lehrer die Zustände auf ostpreussischen Gütern folgendermaßen:

„Die Kinder haben Schule von 6 Uhr früh bis 8 1/2 Uhr. Von 9 Uhr vormittags bis in die sinkende Nacht müssen sie für 10 bis

höchstens 20 Pfennig Tagelohn auf dem Gute mit Ochsen und Pferden pflügen, Kartoffeln einharlen, in der Getreide- und Seuernte mithelfen. Sie werden nur mit Schnaps gefüttert, dieser wird vom Tagelohn abgezogen.“

So mußt deutsche Jugend „im Zeitalter des Kindes“ heran.

Es ist das ausschließliche Verdienst des Sozialismus, zuerst gegen diese menschenunwürdigen Zustände eingeschritten zu sein. Er war es, der sich des Menschen in seiner Eigenschaft als Hand- und Rofarbeiter angenommen hat. Während die christlichen Kirchen die kapitalistischen Ausbeutungen nur mit der lauen Waffe der Mahnung zu guten Werken, zur Barmherzigkeit gegen die Armen angriffen, hat die Gesellschaftskritik, zuerst der utopischen, dann der wissenschaftlichen Sozialisten Feuerbrände des Geistes in die kapitalistischen Burgas gemorren. Selbst die vielgerühmte deutsche Sozialpolitik wäre nach dem ausdrücklichen Zugeständnis Bismarcks nie ohne das ständige Drängen der Sozialdemokraten aufhören gekommen.

Der Sozialismus hat aber nicht nur Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen geübt, er hat auch die Wege zur Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gewiesen. Die Quelle alles Elends für die breiten Volksschichten erblickt er in dem Privateigentum einzelner an den Bodenflächen und Produktionsmitteln (Maschinen, Fabriken). Dieses Privateigentum macht seinen Besitzer zum Kapitalisten, der auf die Ausbeutung der Lohnarbeiter, den Besitzlosen zum Knecht, der auf die Lohnarbeit angewiesen ist. Je niedriger die Löhne, desto höher der Profit. Lange Arbeitszeit, politische Rechtslosigkeit der Arbeiter verübten die gefährliche Auffklärung, deshalb glaubten und glauben die meisten Kapitalisten am besten dabei zu fahnen. Ihnen gilt die Maschine mehr als der Mensch, denn sie kann nicht so rasch und billig wie dieser ersetzt werden. Wenn die Kraft des Arbeiters verbraucht ist, dann setzen sie ihn an die Luft, denn die Fabrik ist kein Spital. Die ganze Sozialpolitik belastet ihrer Meinung nach überflüssigerweise das Infolenkonto, sie kann durch die Wohltätigkeit der „anderen“ ersetzt werden. Mit der Zweiteilung in Herren und Knechte geht ihrer Meinung nach die in Gute und Böse Hand in Hand.

Der Sozialismus hält es für nutzlos, den Kapitalismus „belehren“ zu wollen. Deshalb erklärt er die Ausbeutung der Menschen durch den Menschen nur für ausrottbare durch die Abschaffung des Kapitalismus selbst und jeder Knechtschaft und Unterwürigkeit in jeder Form. Der Mensch soll keinem Herrn und keinem Götz mehr dienen, er soll nicht mehr unter dem Zwange der Not für einen anderen schaffen und schufken, sondern freier Herr und freier Arbeiter für die menschliche Gemeinschaft und damit für sich selbst sein. Dann erst ist die Forderung Kants erfüllt, daß die Menschheit zu einem Teil niemals nur als Mittel zur Erzielung von Gewinn für den anderen Teil, sondern jederzeit als Selbstzweck gebraucht wird.

Etwas vom Lebensinn des Befähigten

Wenn draußen die wunderbare Natur alles bietet, was sie in dieser Jahreszeit nur bieten kann, dann fällt der empfindsame Mensch das in ihr schlummern, Kräftependende, das Ganze, Grobe, Aufsteigende. Der ewige Drang der Natur, in ganser Fülle und Eigenart im Wachstum, in der Entfaltung, Vollendung sich auszubreiten, erreicht den Menschen und gibt seinem unaufhaltsamen Streben nach Persönlichkeit und Charakter neue, bewingende Impulse. So wie in der Natur über Herbst und Winter der Frühling und Sommer kommt, so muß auch der überläufige Mensch Ruhe und Geduld haben, wenn das unnenbare innere Lebendige, das in ihm Kinadene, reifen soll zu bewußt gewolltem, sprudelndem Leben. Denn wie bei der Natur ist das körperliche und geistige Wachstum und Werden untrennbar verbunden mit einer stetigen Entwicklung, einem ständigen Kämpfen, Wollen und Sicherwerden. In jedem einzelnen Teile der Natur treffen wir Harmonie gewordenen Entwicklung an. Auch der Mensch strebt nach Harmonie seines Lebens. Das Auerliche, die Not, die wirtschaftlichen Sorgen stehen aber dem Zusammenkommen der innerlichen und äußerlichen Harmonie entgegen. Dieses Auerliche, selbstverständlich auch ein Teil der Entwicklung, muß entwicklungsabhängig überwunden werden, damit sich jene Persönlichkeit in ihrer Art frei und ganz entfalten kann. Eines der gewaltigsten und umfassendsten Harmoniegesetze, das im Menschen nach Vollendung ringt, und das größte Gemeinwohl unter den Menschen darstellt, ist die Liebe, die höchste Schönheit und der beste Ausdruck der Seele in dem einen verbindenden Gedanken, der in allem ist. Entwideln, reifen ist Wachstum zu immer höherer Harmonie, was auch auf den persönlichen, den sozialen Menschen, das Gemeinwohl aller menschlichen Lebewesen, zutrifft.

Die Entwicklung hat der gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiterschaft die Klarheit gegeben und eingepreßt, daß in ihrem Kampf um soziale, politische und allgemeine menschliche Rechte sie sich nicht bei Wünschen und Hoffnungen, bei Forderungen aufhalten lassen kann, sondern daß sie, vorausgesetzt der einseitige organisierte Zusammenschluß aller für das gleiche Ziel kämpfenden Kräfte, immer mehr das im Auge behalten muß, sich machtpolitisch durchsetzen zu können, damit das Notwendige, das unter den Umständen möglichst zu Erreichende, lebendige und verpflanzbare Wirklichkeit wird. Dieses Wollen bedarf naturgemäß der richtigen Beseelung zur positiven Tat. Ist das Wesen des Zieles von den organisierten und zusammengefügten Kräften erkannt und wird es durch aufopfernde, hingebende Mitarbeit zu fühlbarer Verwirklichung erweckt, dann muß die Entwicklung Flügel des schnelleren Fortschreitens erhalten.

Wie in der Natur der Zusammenklang, das Verbindende und Zueinandervermöbere erst die wunderbare Frucht der Harmonie zu erzeugen imstande ist, so muß auch der jetzt lebende, wirtschaftlich bewußt und rechtlos Mensch erkennen, daß nur organisiertes Zusammenwirken der Teil der uns generationsmäßig anteilhaftigen Entwicklung bringen kann, was aktuelle Tagesfrage ist. Notwendig ist dazu, daß man zu sich selber, zu der Sache Vertrauen hat und als Ausfluß dieses eine unermüdbare Keamtheit für seine Sache, für unsere Sache, die Sache des Sozialismus, der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, entfaltet. Deshalb alle Unorganisierten in Robt und Gilt mit ihren schon kämpfenden Arbeitsbrüdern.

Kurt Schöpfkin.

Spruch

Nicht stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt, Und den du nicht benutzt, den hast du nicht gelebt, Und du auch nicht wie still, der gleiche bist du nimmer, Und wer nicht besser wird, ist schon geworden schlimmer.

Reichert.

Werbt „Förderer“!

Es klingelt. Nach einer Weile klopf es an meiner Zimmertür und auf das „Herein“ kommt — die Erinnerung wieder. Was das frohe „Frei Heil“ des Arbeiterjugendkassierers, der mich „alten Veteranen“ als „Förderer der UJ“ aufnehmen will, nicht alles aufgewirbelt. Reigenpiele, Tänze, unbekümmertes Jungsein, Opposition um jeden Preis, ach, und dann der „Krieg“ mit den Alten, unseren ewigen Sorgenkindern. Was waren die damals verfallt.

Ja, ja, und jetzt kommt die Arbeiterjugend nur noch zum „Kassieren“. Aber es ist doch wenigstens ein Absehbare mit einem klugen vertrauten Frei-Heil-Grub. Das „Geschäftliche“ ist bald erledigt. Ich zahle und frage nach der Gruppe, aber der „Herr Kassierer“ glaubt offenbar „so Alte“, die fragen nur aus Kenner. Aufgeleuchtet hats ja doch in seinen Augen bei dem: „Vorwärts geht! Wir stehen mitten drin in der Osterarbeit“. O ja, das weiß ich auch noch. Die Osterarbeit, das war eine Beke, wochenlang wurde die präpariert. Und dann geht er „Frei Heil!“ — „Frei Heil!“

„Ich bin wieder allein. Allein — mit dem „Arbeiterjugendbeil“. Weggeräumt wird der ganze Tageswurf und gelesen. Ich freue mich und werde lebendig. Es ist die alte Sprache noch, das ewig junge Leben und Hoffen in jeder Zeile. Und ich tolle mit den „Jüngeren“, ich lege mit den „Älteren“ in ernster „Arbeitsgemeinschaft“ den Finger an die Nase, ich weiß wieder, wie es im „Führer“ aussieht und bin wieder jung, jung, jung!

Dann stehe ich langsam auf, wie ein abgebehrter Greis das tun muß. Das Doppellinn, der Schmerzbauch, die verwitterten Gesichtszüge und die eingetrockneten Hände — fehlen zwar noch. Und die Jahre, um sich endgültig aufs Altenteil zurückzuziehen, auch. Nur ein ganz klein wenig fremd ist man geworden bei der sozialen Jugend. Die Ideale, unsere ganze flammende Begeisterung hat zu viel ertragen müssen; und geliebt ist ein Feuer, das ständia wärmt, aber das doch schon dann und wann geschürt werden muß. Jetzt lobert es wieder hell in mir. Förderer sein heißt doch nicht nur Geben, es ist auch Nehmen!

Ich glaube, es geht vielen meiner Altersgenossen so.

All die Genossen, die durch die UJ gegangen sind, warten darauf, Fühlung zu bekommen mit der UJ. Und hier muß die Jugend mit eigener Initiative einsteigen. Sucht sie doch auf, dochheim in der Wohnung oder im Geschäft. Sie werden „reisen“. Dann aber laßt sie nicht den Abstand fallen, macht auch „eine besonderen Veranstaltung“ für die Alten und „Gönner“, sondern nicht sie in deren Kreis als Referenten. Spannt sie zu praktischer Arbeit an, das ist doch erst der richtige „Förderer“. Sichert auch „Stücken“ in der Partei. Mancher der „Alten“ wird aufleben und die Jugend wird den Gewinn haben. Peter S e y m a n - Mannheim.

Aus den Organisationen

Der diesjährige internationale Jugendtag

Das Exekutivkomitee unserer Internationale hat beschlossen, den auf dem Amsterdamer Kongreß beschlossenen internationalen Jugendtag in diesem Jahr aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens der Sozialistischen Jugend-Internationale gleichzeitig mit der internationalen Feier in Stuttgart am 28. August abzuhalten. Es soll dadurch die Möglichkeit gegeben werden, daß die Jugendverbände aller Länder ihre Mitglieber in örtlichen Versammlungen auf die Bedeutung dieses Tages für die sozialistische Jugendbewegung hinweisen können. Das Sekretariat hat den Verbänden nähere Richtlinien für die Durchführung der Feier mitgeteilt, und es ist zu hoffen, daß die Stuttgarter Feier durch diese örtlichen Veranstaltungen einen starken Widerhall in der gesamten sozialistischen Jugendbewegung auslöst.

Wochenprogramm der S. A. J.

Groß-Karlsruhe. Jüngere Gruppe. Donnerstag, Spielabend im Freien. Treffpunkt Lintener Tor. Abmarsch pünktlich 19.30 Uhr. Auf Nachzügler wird nicht gewartet. — Sonntag, Wanderung. Näheres am Donnerstag. — Montag abend 20 Uhr im Waldheim Sprech- und Bewegungshorprobe. Alles vollzählig und pünktlich erscheinen. — Freitag abend 20 Uhr im Waldheim Sprech- und Bewegungshorprobe.

Heute Dienstag. Abholen der Kinder von Kiel im Bahnhof (Erscheinen sämtlicher Mitglieber ist Pflicht). Freitag Gruppe Mittag, 17. August, Zusammenkunft im Rest. (Wichtig.)

Jungsozialistengruppe Karlsruhe. Mittwoch, den 17. August, abends 8 Uhr, findet im Jugendheim, Ruppertstraße, eine wichtige Versammlung statt (Organisationsfragen, Stellung zur Partei). Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller wird erwartet. Die älteren Mitglieber der S. A. J. sind freundlichst eingeladen.

Durlach. Dienstag: Arbeitsgemeinschaft. — Mittwoch: Körperübungen. — Donnerstag: A. S. B. - Platz. — Sonntag: Wanderung.

Durlach. Donnerstag, 18. August, Singpielabend. — Sonntag, 21. August, Tageswanderung. Alles Nähere am Donnerstag.

Gröningen. Donnerstag: Volkstanz und Singpiele. — Freitag: Singen. — Sonntag: Wanderung (näheres Donnerstag). Vertritt die Wanderparkasse!

Breisach. Donnerstag, 18. August, Vortrag in der Stadt. Bechalle. — Freitag und Montag spielen auf dem Spielplatz.

Forstheim. Vereinigte Arbeiterjugend. Donnerstag, 18. Aug., im Volkshaus Jugendversammlung. Erscheinen aller erwünscht.

Kotenfels. Dienstag, 7 bis 10 Uhr Musikprobe. — Donnerstag 7 bis 10 Uhr Wiederabend (Wiederbücher mitbringen). — Freitag 6 bis 10 Uhr Holz sammeln. — Samstag 7-10 Uhr Musikprobe. — Sonntag: Beteiligung am Fest der Freien Turnerschaft Michelbach. Abmarsch: 1 Uhr.

Literatur

Die Revolution der modernen Jugend. — Jugendberziehung und Jugendberichtsbarkeit. Ueber dieses Thema unterrichtet in ausgezeichnete Weise der Richter des Jugend- und Familiengerichts in Denver (Colorado, U.S.A.) Ben B. Linden. Deutsch bearbeitet und übersetzt wurde das Werk von Toni Barten-Doemle und Dr. Friedrich Schönemann, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Vier beschaffte sich der Autor mit allgemeinen Menschlichkeitsfragen, mit dem sozialen Problem, mit Jugendberziehung und Jugendberichtsbarkeit. Dieses Buch sollte von jedem gelesen werden, der sich mit der Jugend und Jugendfragen beschäftigt. Es bietet eine außerordentliche Fülle von Stoff auf diesem Gebiet und versucht nachzuweisen, daß keine Generation von der anderen lernen kann, jede muß ihre Erfahrungen selbst machen und stets den gleichen Kampf führen. Es wäre zu wünschen, daß dem Buch eine weite Verbreitung zuteil werden würde im Interesse unserer heranwachsenden Jugend. Preis 7,50 M. geb.; es ist in unserer Volksbuchhandlung, Waldstraße 23, zu haben.